

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292 - 297
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

SW

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Verlag und Anzeigenabteilung: Geschäftszeit 8 1/2 bis 5 Uhr
Verleger: Dornbush-Verlag GmbH, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292 - 297

Straßenkämpfe in Wien.

Demonstrationen gegen den Schattendorfer Freispruch. - Die Polizei geht gegen Demonstranten vor und schießt. - Tote und Verwundete.

Wien, 1.30 Uhr mittags. (Eigener Drahtbericht.)

Als heute morgens die Arbeiter von Wien das freisprechende Urteil der Geschworenen über die Arbeitermörder von Schattendorf erfuhren, bemächtigte sich ihrer stürmische Empörung. Sie äußerte sich alsbald darin, daß das Personal der städtischen Straßen- und Stadtbahn den Verkehr von 8 bis 9 Uhr morgens stilllegte. Die Arbeiter traten in den Betrieben zu Beratungen zusammen. Eine Parole zu irgendwelchen Demonstrationen oder sonstigen Aktionen ist von der Sozialdemokratischen Partei nicht ausgegeben worden.

Eine Reihe von Betriebsversammlungen beschloß, sofort die Arbeit niederzulegen und auf die Ringstraße vor das Parlament und das Rathaus zu ziehen. Gegen halb 10 Uhr morgens trafen die ersten Züge vor dem Parlament ein. Rasch waren viele Tausende versammelt. Es wurde eine Abordnung in das Parlament entsandt, um gegen das Urteil zu protestieren. Die demonstrierenden Arbeiter warteten in Ruhe auf das Wiedererscheinen und den Bericht der Abordnung.

Inzwischen aber war von der Polizeidirektion auf dem Schottenturm ein Trupp berittener Polizisten zum Parlament entsandt worden. Der Führer der Berittenen wußte offenbar nicht, worum es sich handelte und gab seiner Mannschaft ohne ausreichenden Grund den Befehl, die Straße vor dem Parlament von den Demonstranten zu räumen. Die Menschenmenge wurde aber fortwährend durch weiteren Zuzug aus den Arbeiterbezirken verstärkt. Dem Vorgehen der Polizei wurde Widerstand entgegengebracht.

Dies hatte wieder zur Folge, daß mit Lastautos und mit der Straßenbahn, die den Betrieb um 9 Uhr wieder aufgenommen hatte, Polizeitrupps aus allen Stadtteilen herbeigeholt wurden. Es entspann sich vor dem Parlament ein Hin und Her zwischen der Polizei und den Arbeitern, wobei wahrscheinlich auch Demonstranten dem gewalttätigen Vorgehen der Wache gewalttätige Abwehr entgegenbrachten. Umwechselnd war die Ringstraße menschenleer und gleich wieder, als die Polizei sich kaum zurückgezogen hatte, wieder von Tausenden von Arbeitern besetzt. Es sollen gegen die Wache Steine geworfen sein.

Die Polizei schießt.

Man machte die Polizei, da ihre Führer die Sicherheit ihrer Truppen gefährdet glaubten, von der Waffe Gebrauch. Es wurde mit Säbeln eingeklagt, da aber die Massen immer noch nicht wichen oder auch bald wieder zurückkehrten, und da die Stimmung immer gereizter wurde, stießen auch Schüsse aus den Pistolen der Polizei, durch die Demonstranten verletzt und eine noch nicht feststehende Zahl sogar getötet wurde. Da die Rettungsgesellschaft mit der Bergung der Toten und Verwundeten auf dem Kampfplatz beschäftigt ist, kann die genaue Zahl der Opfer im Augenblick nicht angegeben werden.

Inzwischen hatten sowohl die Straßen- und Stadtbahn als auch die Autobusse ihren Betrieb wieder eingestellt. Des Herantretens demonstrierender Arbeiter aus den Außenbezirken dauert an.

Der Waffengebrauch der Polizei stachelte die Erregung der Demonstranten zur heilen Wut an. Die Polizeiwachstube in der Bartensteingasse, unmittelbar neben dem Rathaus, soll in Brand gesteckt sein.

Der Justizpalast in Brand gesteckt.

Wiel schlimmer aber ist die Situation gegenüber dem Parlament: Da unter den Massen sich die Meinung rasch verbreitete, daß die Polizei aus dem Justizpalast geschossen habe, wurde dieses gewaltige Gebäude, in dem sich die Obersten Gerichte befinden, gestürmt. Viele Akten wurden in die Vorhalle geschleppt und ein großer Scherhaufen daraus errichtet, der angezündet wurde. Das Feuer griff rasch um sich, da es an den Holzmöbeln, Tuchbelegen usw. Nahrung fand, so daß der Justizpalast zur Stunde ein Feuerherd ist, ja sogar bis unter das Dach in Flammen steht.

Die rasch herbeigeeilte Feuerwehr konnte die Lösungsarbeit nicht aufnehmen, da sie von Demonstranten behindert wurde, nahe genug an den Justizpalast heranzukommen.

Die Polizei soll entfernt werden.

Der Nationalrat ist augenblicklich nicht versammelt, wenigstens nicht zu einer Vollversammlung. Der sozialdemokratische Parteivorstand ist inmitten des Sturmes auf der Ringstraße im Parlament zusammengetreten und hat sich sofort mit der Bundesregierung und dem Polizeipräsidenten in Verbindung gesetzt, mit dem Ergebnis, daß die Polizei aus dem Kampfviertel zurückgezogen worden ist und starke Abteilungen des Republikanischen Schutzbundes und uniformierte Straßenbahner den Ordnungsdienst in der Gegend des Parlaments übernommen haben. Man hofft, durch die Entfernung der Polizei, deren Anwesenheit die Demonstranten nach dem Vorgefallenen noch mehr erregt, der Wiederherstellung der Ruhe nachzukommen.

Da auch die Zeitungssetzer und Drucker in den Proteststreik getreten sind, konnten die Mittagsblätter nicht erscheinen und auch das Erscheinen der Abendblätter ist äußerst zweifelhaft. Die Kämpfe beschränken sich auf die Gegend des Parlaments, sonst ist in der Stadt nichts vorgekommen. Gerüchtweise verlautet, daß auch in Wiener-Neustadt infolge des Schattendorfer Freispruchs große Demonstrationen der Arbeiter vor sich gehen, die die Arbeit niedergelegt haben.

Die Parlamentsstätigkeit ist unterbrochen. Sämtliche Ausschüsse wurden auf Dienstag vertagt, allgemein herrscht die Auffassung, daß eine Weltertagung des Parlaments kaum möglich sein wird. Die sozialdemokratischen Abgeordneten beschloßen, dahin zu wirken, daß der Zuzug von Arbeitern aus den Vorstädten zum Parlament aufhört. Die Kundgebungen dauern an.

Die Polizei zurückgezogen.

Wien, 15. Juli. (WTB.) Der Polizeipräsident hat den Auftrag gegeben, die Wache, insbesondere die berittene Wache zurückzuziehen. Trotzdem dauern die Demonstrationen, insbesondere vor dem Justizpalast, mit unverminderter Heftigkeit fort.

Neun Todesopfer gemeldet.

Wien, 15. Juli. (ZL.) Wie im Parlament soeben verlautet, haben die heutigen Demonstrationen bisher neun Todesopfer gefordert. Die ersten Toten gab es bei dem Sturm der Demonstranten auf die Wache in der Lichtenselgasse.

Ein Trupp Demonstranten stürmte die Expeditionsräume der Großdeutschen 'Wiener Neuesten Nachrichten'. Sämtliche Möbel und das Expeditionsmaterial wurden auf die Straße geworfen und in Brand gesteckt. Ein Versuch der Demonstranten, auch in die Redaktionsräume einzudringen, wurde von der Polizei mit Unter-

stützung der Redakteure und des Personals vereitelt. Bei dem Handgemenge wurde ein Schuhmann verwundet. Die Feuerwehr ist bemüht, das Feuer in der Polizeiwachstube und im Gebäude der 'Wiener Neuesten Nachrichten' zu löschen. Im Parlament und in den öffentlichen Gebäuden sind Rettungstationen eingerichtet worden, die ununterbrochen in Anspruch genommen werden.

Schweres Eisenbahnunglück bei Kassel.

Ein Toter, zwei Verletzte.

Kassel, 15. Juli. (WTB.) Die Reichsbahndirektion Kassel teilt mit: Heute vormittag gegen 8 Uhr fuhr der Personenzug 640 von Warburg nach Allenbeken auf den vor dem Bahnhof Allenbeken haltenden Güterzug 6710 auf. Von dem Güterzug sind zwei Wagen zertrümmert und mehrere Wagen zur Entgleisung gebracht. Die Lokomotive des Personenzuges ist stark beschädigt und der Packwagen des Personenzuges zertrümmert. Der Zugführer des Personenzuges ist tot, ein Schaffner schwer und einer leicht verletzt. Die Reisenden blieben unverletzt. Die Strecke Allenbeken-Warburg wird voraussichtlich zehn Stunden gesperrt sein. Der Zugverkehr wird durch Umleitung aufrecht erhalten.

Die Ursache des Unglücks konnte, wie die Reichsbahndirektion mitteilt, noch nicht einwandfrei geklärt werden. Da der Personenzug jedoch in einen ganz anderen Abschnitt, in dem der Güterzug hielt, hineingeraten ist, scheint irgendein Mißverständnis den Zusammenstoß verursacht zu haben. Die Züge werden jedesmal telegraphisch zurückgemeldet und ist in diesem Falle die Meldung vermutlich verfälscht worden. Kurze Zeit nach Bekanntwerden des Zusammenstoßes erschien eine Untersuchungskommission an der Unfallstelle, um alle näheren Einzelheiten zu überprüfen.

Das antifaschistische Lettland.

Ein halbes Jahr Koalitionsregierung.

Riga, Mitte Juli.

Am 25. Dezember vorigen Jahres wurde die sozialdemokratische Koalitionsregierung in Rowno gestürzt und vom triumphierenden Faschismus abgelöst. Am Tage darauf entstand in Riga die Koalitionsregierung unter Führung der Sozialdemokratie. Das litauische Beispiel wurde für sie zur Mahnung, die politischen Zügel fest in die Hand zu nehmen. Republikanisierung der Verwaltung, Kampf gegen den Faschismus wurde ihre Hauptaufgabe; die linksradikalen Elemente, die Kommunisten, bedeuten für die lettische Demokratie keine Gefahr mehr; eine solche droht nur von rechts; dieser galt es zu begegnen.

Das tat die Regierung, als in Wolmar ein betrunkener faschistischer Leutnant mit seiner Kompagnie Postamt und Stadthaus einnahm. In wenigen Stunden war der 'Putsch' liquidiert. Die Fäden schienen aber weiter zu führen. Der Wolmarer Erzeß war mehr als das. Das Abrücken der nationalistisch-faschistischen Elemente in Riga vom Leutnant in Wolmar konnte niemanden täuschen; er hatte zu früh losgeschlagen und sollte nun allein die Rechnung begleichen. Diese war aber gar nicht hoch: ein paar Monate psychiatrischer Klinik war alles, was für ihn dabei herauskam.

Die Regierung griff durch. Die Hausdurchsuchungen und Verhaftungen, die Schließung des nationalen Klubs, die die politische Polizei vornahm, waren dabei von geringerer Bedeutung als die verschärfte Überwachung aller faschistischen Elemente, wie die Schaffung von Feldgerichten. Die Regierung hatte weder einen Anlaß, den ordentlichen, noch den Kriegsgerichten zu vertrauen. Sie wollte für die Feinde der Republik und der Demokratie besondere Gerichte schaffen. Sie entstanden laut Befehl, nicht ohne Widerstreben eines Teiles der sozialdemokratischen Fraktion. Die Feldgerichte besitzen auch das Recht, die Todesstrafe zu verhängen, die das ordentliche Strafgesetzbuch Lettlands, vom zaristischen Rußland übernommen, nicht kennt. Allein das Kriegsgericht ist beauftragt, Todesurteile zu fällen.

Die Regierung ist nach wie vor auf der Hut, um der lettischen Demokratie das Schicksal Litauens zu ersparen; zwar ist das niedere Militär im allgemeinen verlässlich, doch kann man daselbe nur von einem nicht allzu großen Teil der Offiziere behaupten. Und den 20 000 Soldaten steht eine 20 000 Mann stark bewaffnete Landmiliz gegenüber, die zwar den Landräten unterstellt ist, im übrigen aber ein selbständiges Dasein führt. Diese Landmiliz ist bürgerlich und reaktionär. Der sozialdemokratische Schutzbund zählt dagegen nur 4000 Mitglieder und ist unbewaffnet.

Bedeutet somit der Faschismus immer noch eine Gefahr, so hat der Bolschewismus in Lettland längst aufgehört, es zu sein. Die Dritte Internationale ist jetzt vollauf mit dem Fernen Osten und mit dem Nahen Westen beschäftigt, und da dürfen sich die Randstaaten, Polen allerdings ausgenommen, einer gewissen Ruhe erfreuen. Die kommunistische Partei ist hier nach wie vor illegal; sie führt aber ihr Dasein in legalen Gewerkschaften und anderen Institutionen und wird von den Behörden geduldet. Die Sozialdemokratie Lettlands hätte nichts gegen ihre Legalisierung, denn in diesem Zustande wäre sie noch weniger gefährlich. Die Sozialdemokratie sieht aber keinen Grund, die kommunistische Frage zum Zankapfel innerhalb der Koalition zu machen.

Die verringerte Aktivität der Dritten Internationale in Lettland ist aber der Fortentwicklung freundschaftlicher Nachbarbeziehungen zwischen der USSR und Lettland zuträglich. Der Handelsvertrag zwischen Rußland und Lettland konnte perfekt werden und birgt für beide Teile günstige wirtschaftliche Bedingungen; der Vertrag über die Nichtaggression harret zwar noch immer seiner Vervollständigung, enthält jedoch keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. Lettland ist wohl bereit, die Neutralität zu wahren, sofern Rußland mit irgendeinem Nachbarstaate in Händel geraten; es will nicht etwa seine Haut für Polen zu Markte tragen; es weigert sich aber, als Teil des Völkerbundes Verpflichtungen einzugehen, die gegen diesen eine Spitze haben könnten. Das verlangt aber Rußland, indem es Forderungen aufstellt, die darauf hinauslaufen, daß Lettland unter keinen Umständen dem Völkerbund Folge leiste.

Nachdem der russisch-lettische Handelsvertrag abgeschlossen ist, geht die Regierung daran, einen weiteren Vertrag mit Polen unter Dach und Fach zu bringen und trifft die erforderlichen Vorbereitungen zu einem Vertragsabschluss mit Amerika. Die Ratifizierung aller dieser Verträge soll in einer besonderen Saeima-Periode erfolgen. Die Opposition will den russischen Handelsvertrag unter Umständen zu einer Kraftprobe ausnutzen und den Sturz der Regierung herbeiführen. Die Koalitionsregierung hat sich aber nicht abhalten lassen, den Handelsvertrag mit der USSR, gerade in dem Augenblick zum Abschluß zu bringen, da England seine diplomatischen Beziehungen zu Rußland abbrach und den Arcos aus dem Lande wies. Englands Beispiel lockt die lettischen Faschisten zur Nachahmung. Sie wünschen keine freundschaftlichen Beziehungen zu Sowjetrußland. Sie hoffen die übertriebene Angst verschiedener Kreise vor dem Bolschewismus gegen die Koalitionsregierung, die unter Führung der verhassten Sozialdemokratie steht, als Trumpf gegen sie auszuspielen zu können und ihr den Garaus zu machen.

Danach geklüftete es ihm auch bei der Annahme des Einbürgerungsgesetzes kurz vor Abschluß der letzten Saeima-Periode. Die Nationalisten wollten verhindern, daß

Leitland von „Fremdstämmigen“, d. h. von Deutschen und von Juden, die für sich das Recht der Option beanspruchen, „überschwemmt werde“. Mit Hilfe der Minderheiten ist schließlich ein Gesetz zustande gekommen, das zwar nicht alle vollumfänglich befriedigt, jedoch im großen und ganzen die berechtigten Forderungen der in Leitland wohnenden Minderheiten entspricht. Daß dies gelungen ist, bedeutet nicht zuletzt einen Erfolg der sozialdemokratischen Koalitionsregierung. Ihr ist es auch gutzuschreiben, daß die deutsche Bevölkerung Leitlands wieder in dem Besitz des Herder-Instituts, einer privaten Hochschule in Riga, gelangt ist. Die kulturelle Autonomie der Minderheiten, die in Europa neben Leitland nur in Estland besteht, ist somit einen Schritt weiter gediehen. Man darf wohl behaupten, daß die Konsolidierung der verschieden sprachlichen Bevölkerung zu einem Staatsganzen unter der Koalitionsregierung Fortschritte gemacht hat. Die Exzesse der Nationalisten, insbesondere gegen die jüdische Bevölkerung, haben, dank dem energischen Durchgreifen der Behörden, endlich aufgehört.

Sedoch nicht allein auf dem Gebiete der Innen- und Außenpolitik wie auf dem Gebiete der Minderheitenprobleme verfolgt die sozialdemokratische Koalitionsregierung ihre gerade Linie; natürlich tut sie das auch auf dem Gebiete der Sozialpolitik. Die Möglichkeiten finden aber hier leider ihre Grenze in den dürftigen finanziellen Quellen des Staates. Die Armee dieses kleinen Landes, das an das gewaltige immerfort sich rüstende Sowjetrußland grenzt, verschlingt allzu große Mittel. Die vorhergegangene nationalistiche Regierung hat den Staatsetat zudem noch durch eine Flotte belastet, gegen deren Aufrechterhaltung die Sozialdemokratie gekämpft hat; — eben erst war sie gezwungen, sie feierlich einzuweißen. Trotz der ungenügenden finanziellen Mittel darf Leitland dennoch auf seine Sozialpolitik stolz sein.

Die meisten Genfer Abkommen sind hier ratifiziert. Es besitzt ein Krankenversicherungsgesetz, das zu den modernsten in Europa gehört, und es hat unter der sozialdemokratischen Koalitionsregierung neuerdings ein Unfallgesetz erhalten, das sich sehen lassen kann. Schlimm steht es mit der Wohlfahrtsgesetzgebung, mit der Arbeitslosen- und Altersversicherung. Zur Durchführung dieser Gesetze fehlt das Geld. Für die Alten sorgen aber im großen und ganzen die Städte, und die Arbeitslosigkeit ist minimal. Die Krankensterblichkeitsziffer wie auch die Kriminalität sind in den letzten Jahren stark zurückgegangen. Für die Verminderung der Arbeitslosigkeit war nicht zuletzt das Antialkoholgesetz maßgebend. Von 12 Uhr mittags am Sonnabend bis Montag früh darf kein Alkoholausschank stattfinden. Unmittelbar vor Parlamentsschluß versuchte die Opposition durch einen Änderungsantrag zum Antialkoholgesetz der Regierung ein Bein zu stellen: Bier sollte nicht als alkoholisches Getränk gelten. Noch im letzten Augenblick gelang es aber, die Entscheidung in dieser Frage zu verschieben.

Dem, der Jahr für Jahr Leitland besucht, fällt ein unbedingter Fortschritt ins Auge. Seit die sozialdemokratische Regierung am Ruder ist, haben sich die Verhältnisse in erhöhtem Maße konsolidiert. Der lettische Chauvinismus, der mit dem Faschismus identisch ist, hat sich geduldet. Die demokratischen Kräfte innerhalb des Volkes fühlen sich als wachsende Machtfaktoren. Die kleine lettische Republik befindet sich auf dem Wege zur wahren Demokratie. Die Sozialdemokratie sorgte dafür, daß sie mit sozialem Gehalt erfüllt wird.

Keudells Rachefeldzug.

Der Schuß geht nach hinten los.

Der Reichsinnenminister von Keudell hat dem preußischen Ministerialdirektor Dr. Badt in öffentlicher Reichsratsitzung Bruch der Vertraulichkeit und Irreführung der Öffentlichkeit vorgeworfen. Der Reichsinnenminister hat sich nicht einmal die Mühe gemacht, nachzuprüfen, ob die von seinen deutschnationalen und monarchistischen Vertrauensmännern im Reichsinnenministerium entworfene Erklärung

gegen den Genossen Dr. Badt mit seiner eigenen Haltung im Rechtsausschuß des Reichstags übereinstimmt.

Am 8. Juli hat Herr von Keudell im Rechtsausschuß des Reichstages im Anschluß an die Ausführungen Badts erklärt, Dr. Badt habe in völlig korrekter Weise — dies seine eigenen Worte! — nichts über die Sitzungen der Reichsratsausschüsse mitgeteilt und in Anbetracht des vertraulichen Charakters nichts mitteilen können. Hätte der Reichstag, so meinte Keudell, Kenntnis vom Verlauf dieser Sitzungen, so würde er ein anderes Bild gewinnen. Er hat diese Erklärung noch ein zweites Mal unterstrichen.

Entgegen dieser Erklärung behauptet er am 14. Juli, Genosse Dr. Badt sei inkorrekt vorgegangen und habe die Vertraulichkeit gebrochen. Angesichts dieses Widerspruches ist die Erklärung des Reichsinnenministeriums unglaubwürdig.

Die Herrschaften um Keudell haben über den politischen und moralischen Niederlagen, die die Regierung des Rechtsblocks im Reichsrat erlitten, hat die Nerven verloren, sonst hätten sie nicht diesen an den Haaren herbeigezogenen Vorgang zu einer Gegenaktion benutzt und Herrn von Keudell, der am 14. Juli auf ihren Rat das Gegenteil von dem erklärte, was er am 8. Juli erklärt hat, so böseartig bloßgestellt.

Bayern und sein Pressechef.

Zentrumsanfrage an die bayerische Regierung.

München, 15. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Nachdem das Dementi des Pressechefs der Bayerischen Regierung gegen die von Dr. Wirth erhobenen Anklagen völlig unzureichend gewesen ist, hat die Fraktion der Freien Vereinigung im Bayerischen Landtag, der die in Bayern gewählten Zentrumsleute angehören, folgende Anfrage eingereicht:

„Billigt die Regierung das Verhalten ihres Pressechefs, der in einer südamerikanischen Zeitung gegen die deutsche Zentrumsparlei und gegen führende Mitglieder derselben schwere Beschimpfungen erhoben haben soll? Wenn nicht, was gedenkt die Regierung gegen diese Art von Schriftstellerei ihres Pressechefs zu unternehmen und welche Mittel wird sie ergreifen, um dieses Tun und Treiben für die Zukunft wirksam zu unterbinden?“

Antrag im Plauer Prozeß.

Es soll bei der Gefängnisstrafe bleiben.

Plauen, 15. Juli. (TL.) Am Schluß seines mehr als einstündigen Plädoyers beantragte in der Berufungsinstanz des Belästigungsprozesses des Reichsaussenministers Dr. Stresemann Staatsanwalt Dr. Schausfuß, die Berufung des angeklagten Rechtsanwalts Dr. Müller zu verwerfen und den Angeklagten zu einer Freiheitsstrafe zu verurteilen, wobei er sich auf seinen erstinstanzlichen Antrag, der auf sechs Monate Gefängnis lautete, bezog. Der Staatsanwalt bezeichnete die Tat des Angeklagten, der nachgewiesenermaßen öffentlich unwahre und ehrenrührige Anschuldigungen gegen den Außenminister vorgebracht hat, als staatsgefährlich.

Keine Veränderung in Mecklenburg-Strelitz

In Mecklenburg-Strelitz war nach dem Wahlausfall, der einen deutlichen Vortritt ergab, der Versuch unternommen worden, eine Regierung aus Sozialdemokraten, Demokraten und der Fraktion der Handwerker und Gewerbetreibenden zu bilden. Dieser Versuch ist jedoch gescheitert. Daraufhin sind Deutschnationalen, Volkspartei, Demokraten und Handwerker übereingekommen, die bisherige, aus einem Deutschnationalen und einem Demokraten bestehende Regierung weiter im Amte zu belassen. Der neue Landtag ist auf den 26. Juli einberufen worden, um diese Regierung zu bestätigen und die Präsidentenwahlen vorzunehmen.

Die Eigen für Menschenrechte hielten in Paris ihren internationalen Kongreß ab. Ein Protesttelegramm wurde an den Gouverneur von Massachusetts wegen Sacco und Vanzetti gesandt.

Auch im Kinderlied wirkt dieser Aberglaube bis zum heutigen Tage nach. Wenn im Brückenspiel die Kinder singen:

Zehe durch, zehe durch,
Durch die goldene Brücke —
Sie ist entzwei,
Wir wollen sie wieder stiften.
Mit was?
Mit Gras,
Mit Steinertein, mit Beinertein, usw.

So bedeutet dieses „Beinertein“ nichts anderes als menschliche Knochen. Dieser Glaube an ein Fundamentopfer ist auf niedriger Kulturstufe natürlicher Menschen verständlich. Daß er aber in der heutigen Zeit noch von ungezählten geglaubt werden kann, ist eine der vielen Beweise dafür, wie unendlich viel noch auf dem Gebiete der Volksaufklärung und Bildung zu arbeiten ist.

Dr. Elise Möbus.

Wie die Franzosen in Saarbrücken einzogen.

Zum Abzug der Franzosen aus dem Saargebiet.

Es war im November 1918. Ein endloser Zug wälzte sich durch die Hauptstraßen der Stadt: Menschen und Fahrzeuge — Reiter, Kanonen, Bagage! Von den Fenstern grüßten Fahnen. Die Einwohner bildeten Spalier und hielten, wo sie konnten: Frauen eilten mit Kaffee; Kinder steckten den Soldaten Schokoladen und Zigaretten zu. Schnell nahm jeder, was ihm gerade geboten wurde; ein süßliches Wort des Dankes, und hastig zogen sie weiter. Immer fort. Wohin? Zum Rhein!

Dieser Rückmarsch der deutschen Truppen war für uns Jungen eine Quelle von Freuden. Jeder Soldat wurde unser Freund — wir wurden jedes Soldaten Freund. Die Gewehre waren schwer, aber wir trugen sie. Proben holperten über das Pflaster; wir kletterten hinauf und sahen mit — bis vor die Stadt; dann liefen wir wieder heim. So wurde jeder Tag ein Erlebnis.

22. November. Seit Stunden sind keine Truppen durchgekommen. An der Saar, unter der Bismarck-Brücke, vertreiben wir uns die Zeit mit Indianerspielen. Mittlerweile ist es dunkel geworden. Plötzlich rollen Wagen über die Brücke: „Soldaten! Soldaten!“ Wir lassen alles stehen und liegen und stürzen die Treppe hinauf. Mit Geheiß laufen wir den Ankommenden entgegen; im nächsten Moment bleiben wir erschrocken stehen: Franzosen! In raschem Marschtempo ziehen sie vorbei. Die blanken Bajonette schimmern schwach über den Schultern, und unter den Stahlhelmen schauen ernste, entschlossene Gesichter hervor. Sie sind sich ihrer neuen Rolle voll bewußt — vielleicht auch ihrer neuen Kraft und Macht.

Wir Kinder drücken uns schüchtern an den Mauern vorbei. Hier und da stehen Saarbrücker. Man weiß nicht, was größer ist: ihr Mut oder ihre Reugier. Die Vorsichtigen schauen hinter Fenstern und Garküchen auf die Feinde; denn: man kann nie wissen. In der Ecke unseres Haustores erholen wir uns langsam von unserem

Belgische Koalitionsprobleme.

Sozialistische Heeresforderungen. — Nur sechs Monate Dienstzeit.

Brüssel, 14. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Im sozialistischen Generalrat fand eine gründliche Aussprache über die Heeresreform statt. Das Referat hatte Genosse de Brouckère. Referat und Debatte ergaben, daß die Frage der Heeresreform die ganze politische Lage wesentlich beeinflussen und zu einer Krise beim Beginn der Herbstsession des Parlaments führen kann. Der Generalrat beschloß, die sechsmonatige Dienstzeit vorzuschlagen und diesen Vorschlag in Regierung und Parlament zur Debatte zu stellen.

Der Kriegsminister Broqueville und Premierminister Jaspar scheinen zwar geneigt zu sein, weitgehende Zugeständnisse zu machen, aber der Vorschlag einer sechsmonatigen Dienstzeit stößt auf entschiedenen Widerstand der Militärbehörden. Selbst die bürgerlichen Minister, die dieser Reform nicht abgeneigt zu sein scheinen, werden voraussichtlich Bedingungen stellen, die für die Sozialisten schwer annehmbar sind, so namentlich militärische Erziehung der Jugend, starke Vermehrung des Offiziersaders, Befestigungsbauten an der Grenze. Es läßt sich voraussehen, daß eine Einigung der Sozialisten mit den bürgerlichen Parteien über solche Vorschläge sehr schwer sein wird. Eine Heeresreform im Herbst ist deshalb keineswegs ausgeschlossen. Hinzu kommt, daß die Sozialisten als Voraussetzung der Fortdauer der Drei-Parteien-Regierung weitgehende Sozialreform und Sozialversicherung fordern.

Auf Grund der Vorschläge de Brouckères werden von den Sozialisten genaue Forderungen zur Heeresreform ausgearbeitet. Der Grundgedanke dabei ist, dem technischen Zivilelement in Heer und Kriegsführung dem Berufsmilitär gegenüber eine wichtigere Rolle als bisher zu geben. Für Vorschläge im Sinne der französischen Heeresreform wird die belgische Arbeiterpartei nicht zu haben sein.

Der Kaufpreis für die Rückkehr nach Genf.

Spanien will dafür die Alleinherrschaft in Langer.

London, 15. Juli. (CP.) Zu den Verhandlungen über Langer meldet der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“, daß Spanien anscheinend bereit sei, wieder dem Völkerbund beizutreten, wenn es allein für die Aufrechterhaltung der Ordnung und der Verteidigung der Langer-Enclave verantwortlich gemacht würde. Dies sei kein offizielles Angebot, vielmehr nur ein Hinweis, wozu der Besuch des Königs von Spanien in England die Gelegenheit gegeben habe. Es sei jedoch selbstverständlich, daß Großbritannien lebenswichtige strategische Interessen hinsichtlich Langer nicht aufgeben könne.

Rausen-Paß für italienische Emigranten.

Ein dringendes Problem für den Völkerbund.

Das Problem der Verteilung an die italienischen Emigranten bezieht sich nicht nur auf die ihrer Staatsangehörigkeit beraubten italienischen Antifaschisten, die nunmehr ohne jede internationale Zugehörigkeit sind, sondern auch auf die Tausende von Italienern, die sich im Auslande befinden und ihre Pässe von den Konsuln nicht erneuert bekommen, da diese angewiesen sind, sie Antifaschisten nicht zu bewilligen. Der Völkerbund hat sich also nicht nur mit der Verteilung des Rausen-Passes an die handvoll internationalisierten zu beschäftigen, sondern mit einem Prinzip, an dem Tausende persönlich interessiert sind.

Man wird nun das Schauspiel erleben, daß Mussolini einerseits behauptet, die Größe einer Nation stehe im Zusammenhang mit der Zunahme ihrer Wiederheimkehrer, gleichzeitig aber Tausende und Abertausende von Italienern, die nichts anderes vorbrochen haben, als nicht seine Anhänger zu sein, zwingt, sich eine nicht-italienische internationale Zugehörigkeit zu verschaffen.

Eine Ortsgruppe der NSD. ist in Berlin gegründet worden. Sie besteht aus August Winnig und Bernhard Raufsch.

Das Brückenopfer.

Zahlreiche Zeitungsberichte wissen von einem grauenhaften Aberglauben zu melden, der in Pancora an der Donau in Serbien aufgetaucht ist: Man glaubt, daß man zum Bau der dortigen Donaubrücke, die der größte Brückenbau Europas werden soll, das Blut von 175 Kindern benötigt. Dieser Aberglaube durchbricht alle Schranken, die Wissenschaft, Bildung und Aufklärung zwischen der vorgefährlichen und der heutigen Zeit errichtet haben. Er führt zurück bis in die Urgeschichte der Menschheit, als noch Strom, Sumpf und Bach nach der Anschauung des primitiven Menschen von Dämonen bevölkert waren. Unübersehbar ist die Fülle der Sagen, in denen der finstere blutrünstige Wassergeist seine Opfer verlangt. Kaum einen Strom oder See gibt es in Deutschland an dem nicht der Glaube heilig gewesen wäre, daß der Dämon des Wassers in der Johannisnacht oder an sonstigen Tagen des Jahres ein oder mehrere Menschenopfer verlangt hätte.

In enger Verwandtschaft mit dieser Sagengruppe steht der Glaube an ein sogenanntes Bau- oder Fundamentopfer, der jetzt in Pancora eine so fürchterliche Wiedergeburt gefeiert hat. Der primitive Mensch, der stets in Angst und Grauen vor dem in jedem Strom wohnenden Geist erfüllt war, glaubte, der Bau einer Brücke bedeute eine Störung des Wassergottes, der von jetzt ab nur darauf fähig, sich für diesen Eingriff in sein Reich an den Menschen zu rächen. Um ihn zu versöhnen, opferte man ihm Menschen oder Tiere, die man schlachtete oder in Brückenpfeiler einmauerte. Mit diesem Glauben verknüpfte sich eine zweite Anschauung: man wollte für die Brücke einen Schutzgeist schaffen, der diese vor dem Einsturz bewahren sollte. Aus diesem Grunde wählte man besonders unschuldige Kinder oder Jungfrauen, die nach dem primitiven Glauben besonders wohlwärtige Kräfte besitzen sollten.

Dieser entsetzliche Aberglaube vom Bauopfer wurde nicht nur von unseren engeren Vorfahren, sondern von den primitiven Völkern der ganzen Welt in die Tat umgesetzt. So fand man beim Neubau der Blackfriars-Brücke in London 1867 in den Fundamenten eines Pfeilers menschliche und tierische Knochen. Noch 1871 wurde Lord Leigh, der Brückenbauer in Stoneleigh, angeklagt, acht Menschen in keine Brücke eingebaut zu haben. Auf der gleichen Anschauung beruhte das Gerücht, daß auch in die große amerikanische Brücke zwischen New York und Brooklyn Menschen eingemauert seien. Aber auch in Deutschland erzählte der Volksglaube an vielen Orten von Brückenopfern. So soll der Bau der Gölshatal-Brücke in Sachsen mit Menschenopfern erkauft worden sein. Als im Jahre 1843 die Elisabeth-Brücke in Halle gebaut wurde, brach in der Stadt eine ähnliche Panik aus wie heute in Pancora. Angstvoll hielten abergläubische unwissende Mütter ihre Kinder zu Hause, da sie fürchteten, daß man ihre Töchter als Brückenopfer verwenden würde. In Griechenland erzählte das Volk sich von einer Brücke, daß sie immer wieder eingestürzt sei, bis der Baumeister, der schon seine beiden ältesten Töchter geopfert hatte, auch noch sein jüngstes Kind hingab.

Schred. Mit Interesse betrachten wir die Vorüberziehenden. Es kommen immer mehr. Sie marschieren in die Kasernen der preußischen Mannen. Ansehend wissen die Franzosen genau Bescheid bei uns. — Jetzt dröhnt es wieder: ein graues Etwas kriecht um die Ecke, noch eins und noch eins: Tanks! Schwerfällig schieben sich die stählernen Ungeheuer durch die Straße. Fest verlossen und geschäftig verbergen sich Tod und Verderben. Ein schmaler Schilf nur ist in der Panzerplatte und dahinter bewegen sich zwei Augenpaare. Der Anblick ist grauig. Das Schlimmste aber ist das kleine Rohr mit der runden Öffnung; es könnte das Auge sein, mit dem ein Henker seine Opfer betrachtet. Unheimlich schaut dieses Auge auf seine neuen Bekannten, die wie gelähmt herumstehen. Auch uns Kinder überkommt eine große Angst. Ein spätes Können der Entsetzen des Krieges? — Da brüht sich ein Mann schnell durch die Haustür — ein deutscher Soldat — mein Vater.

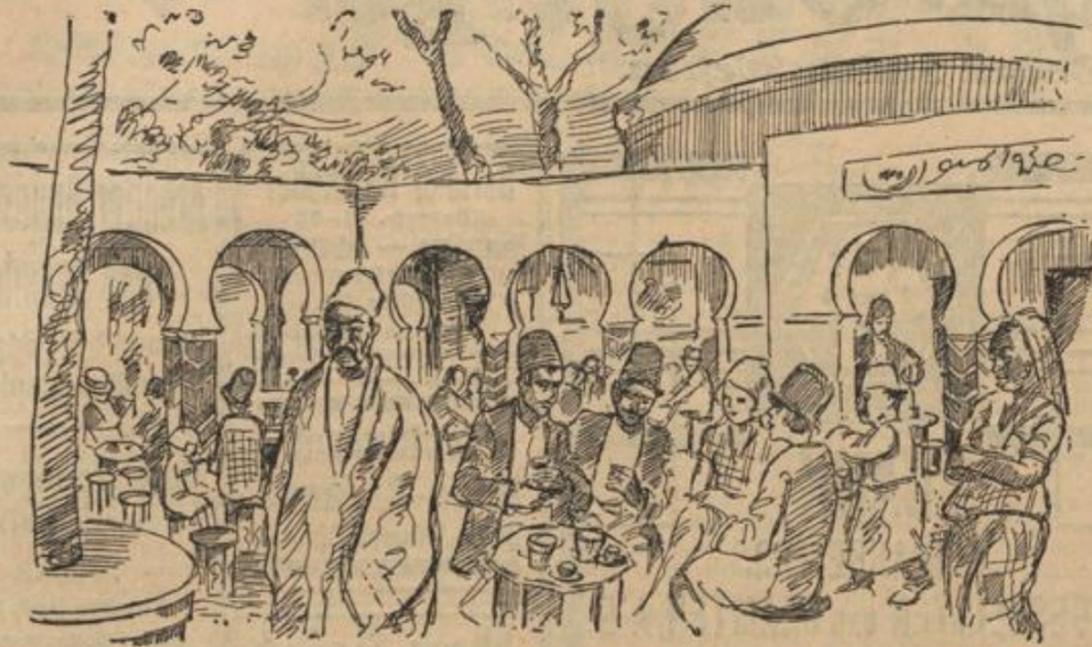
Am anderen Morgen schlendern die ersten französischen Offiziere mit ihren blauen Uniformen und roten Mützen durch die Stadt. Sie können ein gewisses Machtgefühl nicht verleugnen und können sich in ihrer neuen Eigenschaft als Sieger. Verwundert schauen ihnen die biedereren Saarbrücker nach. Paul Siegmann.

Falsch verstandenes Amerika. Es ist hundert gegen eins zu werten, daß das „Beständnis“, vom Theater in der Klosterstraße als „amerikanische Geschichte“ etikettiert, nie über den großen Teich kam und kommen wird, und daß sich hinter den Autoren Sidney Garriks und Ernst Bajda gute Deutsche verbergen. Es fehlt diesem Kriminalstück der wesentliche amerikanische Charakterzug solcher Werke: die Spannung. Der Zuschauer weiß vom zweiten Bild an bis in jede Einzelheit genau, wie alles kommen wird. Alle Handlungen sind so reiflich einseitig selbentendend oder gemein, alle Figuren Schurken oder Engel. Und daß Virginia Morland, die den Geliebten erschossen hat, der eigentlich gar kein Geliebter war, sondern von ihrem Scheusal von Chemann nur gekauft, um sie zu verführen, daß Virginia, schön und engelgleich, am Ende freigesprochen wird, ist selbstverständlich, auch ohne Volksabstimmung im Zuschauerraum, die aber vor dem letzten Bild feierlich vorgenommen wurde. Es kam trotzdem zu Beifallsbezeugungen, vermutlich aus Mitleid mit den Schauspielern, die zum Teil an ihre unglücklichen Rollen wirkliches Können verschwendeten. Es seien genannt Anni Bara als Virginia, Friedrich Wilhelm Kaiser als John Morland, Florian Kiendl als Richter, vor allem aber Franz Sondinger, der allerdings als wandlungsfähiger Hochstapler auch die einzig annehmbare Rolle des Abends hatte. Tes.

Die Galerie J. Casper, Rursfürstendamm 233, eröffnet die Sommerausstellung mit einer Schau von Stillleben und Blumenstücken verschiedener Schulen, die im wesentlichen von deutschen Künstlern besichtigt worden ist.

Eine Esperantostraße. Aus Anlaß des internationalen Esperantokongresses, der vom 29. Juli bis 4. August in Danzig stattfinden soll, beachtlich die Regierung des Freistaates Danzig eine Hauptstraße der Stadt in „Esperantostraße“ umzuwandeln. Gleichzeitig beachtlich 3000 einen „Esperantopark“ zu errichten.

Die Afrikaner im Zoo.



Die diesjährige Erntekost des Zoologischen Gartens sind Bewohner Afrikas und Bessarabiens, die der Afrikanische Paul Spatz unter allerlei Mühe und Strapazen nach Berlin brachte. Die Tripolischau bietet in ihrer Gesamtheit einen ziemlich naturgetreuen Ausschnitt aus dem Leben und Treiben der dortigen Bevölkerung und ihren Sitten und Gebräuchen. In der Verkehrsstraße zeigen die Handwerker ihre Kunstfertigkeit, und zwar sind es Eisenbeschmäger, Lötter, Schuster und Schneider, die hier ihre Ware herstellen und zum Verkauf anbieten. Im Laden der Eisenbeschmäger sieht man hübsche Eisenbeschmägerstücke, Zigarettenspitzen und allerlei nette aus Eisenblech mit Verzierung und Schmückung gearbeitete Gegenstände; beim Schuster gibt es die landesüblichen opantenhaltigen Schuhe mit Metalladornverzierung, der Lötter bemalt die Töpfe mit bunten Mustern usw. Der Schuster hat außer seinem Fabrikationsbetrieb noch eine kleine Besonderheit in Gestalt eines Affen, der zahlreiche Späße macht. So reißt er den Zuhörern lebenden mit einer rührenden Selbstverständlichkeit alles aus der Hand; stellt es etwas Ekbares dar, wird es in Seelenruhe verspeist, wenn nicht, jongliert er eine Weile damit, um es plötzlich, als erledigter Fall, in irgendeine Ecke zu werfen. Im arabischen Kaffee wird der berühmte, würzige Rokka kredenzt, wer Lust hat, kann die Wasserperle dazu rauchen. Der „Herr Ober“ ist ein lustiger Zwerg, der außerdem Klortia treibt, daneben soll er trotz seiner Kleinheit göttliche Kräfte

besitzen und Zweijentnerlasten bewältigen wie ein „Großer“. Am Hofe des Scheich, einem maurischen Palastgebäude, wird eine Pantomime aufgeführt, in der die jirzischen Künste und die religiös-kultischen Prozeduren gezeigt werden. Beduinen in buntem, flatterndem Kernus durchziehen in wildem Ritt auf feurigen Rossen den Platz, Reiterlängerinnen in ihren buntschneidenden Gewändern in hellrot, silber und grün — wodurch die Haut noch schwärzer als schwarz wirkt — wackeln nach morgenländischer Sitte unter frühlichem Gemäusel, mit einem geradezu erstaunlichen Muskelrhythmus mit dem Akkordwerkzeug. Sehr eigenartig und interessant wirkt die religiöse Seite der Afrikaner in ihren kultischen Tänzen, die sich, ähnlich den Tänzen der Derwische, von dumpf-mystischer Melancholie zu wilder Verzückung und höchster Ekstase steigern. In geheimnisvoll-klagenden Tönen in einem eigenartigen Rhythmus wandelt der Trupp nach Art einer Prozession unter der grünleuchtenden Fahne des Propheten umher; zu den Handtrommeln ertönt ein wehmützig-klagender Gesang. Langsam weicht die dumpfe Melancholie, der Rhythmus wird rascher und lebendiger, die Stimmen lauter und leidenschaftlicher; die langsame gleichförmig-stumpfe Bewegung geht in ein immer toller werdendes Rasen über, bis der Tanzende, Schaum am Rande, scheinbar befinnungslos in einem tranceartigen Zustande zusammenbricht. Man ist in eine andere Welt verlegt, bis lautes Gemäusel der Beduinenreiter das Ende der Vorführung verkündet.

Mit Zigarette und Revolver.

Ein sonderbarer Gläubiger.

Die wertwürdige Art eines Gläubigers, Schulden einzutreiben, versuchte in der vergangene Nacht die Bewohner des Hauses Regensburger Straße 32 in helle Aufregung. Hier wohnt als Untermieter der Photograph Kurt Witte. Gestern abend gegen 10 Uhr kam er in Begleitung eines Geschäftsfreundes, einen gewissen Kurt Schulte aus der Pflanzstraße 11, nach Hause, Schulte hatte ein Bittgeld geliehen und wollte mit ihm über die Rückzahlung verhandeln. Gegen 12 Uhr hörte man plötzlich aus Wittes Zimmer ein lautes Hilfergeschrei. Nachbarn alarmierten das Ueberfallkommando und die anrückenden Beamten fanden eine eigenartige Situation vor. Der Lichtbildkünstler lag, an Händen und Füßen gefesselt, auf dem Fußboden. Vor ihm saß auf einem Stuhl sein ergrimmt Gläubiger. Er rauchte zwar eine Zigarette, hielt aber in der anderen Hand einen Revolver und richtete in dieser Stellung an Witte die dringende Aufforderung, mit dem Gelde „herauszurücken“. Der Geängstigte wurde von seinen Fesseln befreit, und die Beamten wollten jetzt den Tatbestand klären. Da bat Witte um Erlaubnis, sich ein Glas Wasser holen zu dürfen, was ihm auch gewährt wurde. Bergänglich aber wartete man auf sein Wiedererscheinen. Der Schreck war ihm so in die Knie gekehrt, daß er eilends aus dem Hause gelaufen war und sich noch nicht wieder eingefunden hat. Schulte wurde wegen seines Verhaltens vorläufig festgenommen und dem Raubdezernat eingeliefert. Er behauptet, daß er keine Gewalt beabsichtigt habe, sondern nur zu seinem Recht kommen wollte. Im übrigen stelle er Witte anheim, gegen ihn eine Anzeige wegen Raubversuches zu erstatten.

Um 17 000 Mark gesteddert.

Um 17 000 M. wurde ein Kaufmann Willi R. aus Friedenau, der vorgestern sein Geschäft veräußert hatte und den Kaufpreis bei sich trug, gesteddert. Gestern in früher Morgenstunden bemerkte eine Schupostrafe auf dem Flotaplatz im Tiergarten einen Mann, der anscheinend bemühtlos auf einer Bank lag. Der erste Blick zeigte, daß er vollständig ausgeplündert war, ihm fehlten Brieftasche und Uhr und seine Taschen waren um und um geleert. Der Betäubte wurde sofort nach der Charité gebracht und hier stellte man seine Personalien fest. Von seiner Frau erfuhr man, daß er 17 000 M. bei sich getragen hatte. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei ergaben, daß R. mit dem Käufer des abgekauften Geschäfts „bevollmächtigt“ hatte. Zuletzt war die Gesellschaft in einem Café in der Jägerstraße. Dann trennten sich die anderen von R. Es hat sich bisher nicht feststellen lassen, ob sich nun unlaute Elemente an den Angehörten herangemacht und ihn bestohlen haben oder ob er selbst in den Tiergarten gegangen, dort auf der Bank eingeschlafen und ausgeraubt worden ist. Das Geld bestand aus 11 Tausendmarkscheinen und 50 Hundertmarkscheinen. Außerdem erbeuteten die Flederer eine goldene Kapseluhre mit einer Kette aus russischen Ringen im Gesamtwert von 300 M. R. ist bisher noch nicht aus seiner Betäubung erwacht. Es steht noch nicht fest, ob es sich nur um eine Alkoholvergiftung handelt oder ob ihm Rarkotika irgendwelcher Art beigebracht worden sind. Nachrichten zur Klärung nimmt die Dienststelle C. 3, Kriminalkommissar Lobes, im Polizeipräsidium entgegen.

Gefährliche Amoniakgase.

Ein schwerer Unfall ereignete sich heute vormittag in einem Fabrikationsraum der Firma Grünlandestrom in der Michaelkirchstr. 17. Der 53jährige Maschinist Otto Müller aus der Kleinen Fischerstraße 3 zu Potsdam der an der Maschinenanlage mit Reparatur- und Dichtungsarbeiten beschäftigt war, wurde am Boden liegend bewußtlos aufgefunden. Die Feuerwehr wurde gerufen, der es gelang, den Bewußtlosen ins Leben zurückzurufen. Durch einen Wagen des Städtischen Rettungsamts wurde der Verunglückte in das Urbankrankenhaus übergeführt werden. Nach den angestellten Ermittlungen waren Amoniakgase entströmt, die R. betäubten.

Eine Nachricht von Nungesser?

Wilhelmshaven, 15. Juli. (WFB.) Die deutsche Luftkavallerie Wilhelmshaven-Rüstringen teilt mit: Am 14. Juli wurde in Wangerooz beim Bekanleger eine Flasche angepökt, die eine Kartenliste und folgende Post enthielt: „sauvez — nous, sans pain, sans eau, petit isle dans l'atlantique nungesser coli“. Die Untersuchungen darüber, ob es sich um eine Kapitulation handelt oder nicht, sind noch nicht abgeschlossen. Nach der Kartenliste müßte die Flugpost der französischen Auslandsflieger westlich von Bermuda ausgegeben sein.

Verkehrshindernis auf der Elbe.

Bodenbach, 15. Juli. (Eigener Bericht.) Durch die Hochwasserkatastrophe im Culaubachial war der Elbdamm in Bodenbach in einer Breite von 60 Metern gerissen und ins Bett der Elbe getragen worden. Auch Häuser und Brückenteile, Blöcke und Stämme wurden in der Fahrtrinne abgelagert. Der Frachtenverkehr mußte, ebenso wie der Personenverkehr, eingestellt werden. Nach Wiedereröffnung des Personenverkehrs am Dienstag wollte man auch den Frachtenverkehr provisorisch eröffnen. Der Versuch mißlang. Der Dampfer „Vobojin“ der Tschechoslowakischen Elbelschiffahrts-Ges. fuhr fest und konnte nur mit großer Mühe von Kettenzügen losgezogen werden. Der Dampfer „Böhmen“ der Neuen Deutschböhmerischen Elbelschiffahrts-Gesellschaft mit vier Rähnen fuhr ebenfalls auf. Nach vielen Stunden konnte er mit drei Rähnen stotternd, der vierte Rahn, der sich dazu quer gestellt hatte, mußte zurückgelassen werden.

Hihopfer in Amerika. „New York Herald“ meldet aus New York, daß in der Hihewelle längs der Ostküste der Vereinigten Staaten 59 Menschen an Hihschlag gestorben sind. „Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenschrift, liegt der heutigen Postauslage bei.

Sport.

Länderwettbewerb im Metropol-Varieté.

Als erstes Paar brachte der Mittwoch Club Thüringen und Turcoff-Rußland auf die Matte, beide kamen in ihrem ersten Kisten-Treffen zu keinem Ergebnis. Rodeus-Berlin (90 Rilo) war gegen Billings-Berlin (125 Rilo) freis im Nachteil, war nur bemüht, seine sichere Riebeltrage hinauszuschleppen, nach 14 Minuten mußte er durch Schiedsrichter auf beide Seiten. Dort auf hart ging es im Kampf Rodeus-Berlin, Vorimund gegen Rodeus-Berlin, letztere konnte nach 22 Minuten den Vorimund mit Einbüchsen der linken Seite belegen. Pietro Scholz-Berlin zeigte im Ringen gegen den Bessenen Struwwel als Wächter seine große Kraft, den er nach 30 Minuten durch völligen Doppelschlag aus dem Ring entließen konnte. Donnerstag: Der schwere Finne Korvus legte den Charlottenburger Billings bereits nach 15 Minuten durch Armzug am Boden für die Zeit fest. Romanoff-Rußland und der Berliner Pietro Scholz schieden nach zwei Gängen ohne Resultat. Gegen Turcoff-Rußland hand Rodeus-Berlin — der wieder einiges zum besten gab —, aber den gewandten Russen in 25 Minuten nicht werfen konnte. Das Entscheidungstreffen Rodeus-Berlin gegen Rodeus-Berlin. Rodeus-Berlin brachte der Ölzpreuße auf sein Konto. Nach 30 Minuten gelang es einem Kopfschlag völlig zu parieren und damit den Köhler auf die Schultern zu bringen.

Altezeit im Zirkus. Nicht nur Berlins Altkapen, sondern ganz Berlin trifft sich am Sonntagabend, dem 18. Juli im Zirkuspark bei dem größten Rollstuhl der Gassen: Wodannde bei Jule. Dieser Zirkus wird verhältnißmäßig am besten und 1000 Mark in der für die originellsten Altkapen wertvoll. Das Programm weist u. a. folgende besondere Attraktionen auf: Eröffnung der Wodannde (nach Entwürfen von Jule), Tana im Freien auf dem Altkapen, Großer Wodannde (Apokalyptik, Altkapen), Polonaise der Freizeiter, Großes Galatrumpet. Auf dem Mittelpodium dauernd Vorführungen, darunter die berühmte Wodannde der Altkapen Oper „Westend im Geunewald“; im Seitenbad „Schwimmklub der Altkapen“.

Die Berliner Vergnügungsparks sind heute mit die einzigen Unternehmungen, die der weitläufigen Bevölkerung ohne Eintritt zugänglich sind. Kaufende und aber Kaufende geben sich den harmlosen Vergnügungen hin und geben beifriedigend nach Hause. Gewandte und Kinder amüsierten sich nach Beendigung. Durch einen Kaufmann wurde festgestellt, daß die Schaustellungen während der freizeitspenden sind und infolge der wirtschaftlichen Lage häufiger Betrieben aufzutreten, die sonst nur gewohnt sind, in hohen Häusern ihre Ränke dem Publikum zu zeigen. Die geeigneten sportlichen Veranstaltungen sind erstklassig und werden den Besuchern erheit und schwere Kämpfe gezeigt. Hippodrome mit erstklassigem Pferdematerial geben den zeitverfügbaren Publikum ausgiebig Gelegenheit, diesem Sport zu hulldigen. Die sonst noch auf den Vergnügungsparks vorhandenen Volksbelustigungen erheben alles und ist somit jedem Geschmack Rechnung getragen. Wir verweisen auf das Inserat der heutigen Ausgabe.

Die graphischen Hilfsarbeiter 1926.

Trotz der Krise finanzielle Stärkung.

Der Geschäftsbericht des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen für das Jahr 1926 zeigt, daß auch diese Organisation unter der Krise des Vorjahres schwer zu leiden hatte. Während im Oktober 1925 noch 3,1 Proz. der Mitglieder und im Dezember 5,6 Proz. arbeitslos waren, schnellte diese Zahl im Januar 1926 plötzlich auf 9 Proz. empor. Die Arbeitslosigkeit erreichte mit 10,1 Proz. der Mitglieder im Mai 1926 ihren Höchststand und ging bis zum Schluß des Berichtsjahres auf 6,6 Proz. herunter. Hinzu kam dauernd eine erhebliche Zahl Kurzarbeiter, so daß die Beschäftigungslage während des ganzen Jahres keine günstige war.

Daß infolgedessen die Mitgliederbewegung rückläufig war, ist leicht verständlich, zumal sich der Mitgliederbestand zu zwei Dritteln aus Arbeiterinnen zusammensetzt. Es ist eine alte gewerkschaftliche Erfahrung, daß die weiblichen Mitglieder einer Organisation im allgemeinen in Krisenzeiten viel weniger standhalten und auch sonst schwerer zu gewinnen sind als die männlichen. In den ersten drei Quartalen ging der Mitgliederbestand um 1997 zurück, während im vierten Quartal wieder 627 neue Mitglieder hinzukamen, so daß der gesamte Mitgliederbestand im Berichtsjahr 1360 = 3,6 Proz. betrug. Bei diesem Verlust entfielen 3,4 Proz. auf die weiblichen und 0,2 Proz. auf die männlichen Mitglieder. Die Organisation zählte am Schluß des Berichtsjahres 12 737 männliche und 23 696 weibliche, insgesamt also 36 433 Mitglieder.

Ebenso stark hat die Wirtschaftskrise auch die finanzielle Entwicklung des Verbandes beeinträchtigt. Es hat sich zwar das Verbandsvermögen, weil fast gar keine Kämpfe geführt werden konnten, von 648 248 M. auf 1 130 784 M. erhöht jedoch ist die Zahl der Beiträge um 184 786 gegenüber 1925 zurückgegangen, ebenso die durchschnittliche Beitragsleistung von 45,5 Beiträgen 1925 auf 41,6 Beiträge. Von den 733 834 M. betragenden Ausgaben entfielen auf die Unterhaltungen 261 362 M., wovon 138 551 M. Arbeitslosenunterstützung (1925 = 49 792 M.), 97 566 M. Krankenunterstützung (31 744 M.) waren.

Wenn es trotz der Krise gelang, die Angriffe der Unternehmer auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht nur abzuwehren, sondern zum Teil noch Verbesserungen durchzusetzen, so ist das ein Beweis für die innere Festigkeit des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter- und -arbeiterinnen, die auch eine Krise wie die des Vorjahres nicht ins Bankrott bringen kann.

Zum Kölner Metallarbeiterstreik.

Ein Vorschlag zur „Beilegung des Kampfes.“

Köln, 14. Juli. (WFB.) Die Lohnbewegung der Kölner Metallarbeiter geht weiter, ohne daß im Augenblick eine Einigung vorauszu sehen ist. Insgesamt werden von der Aussperrung in 105 Betrieben etwa 22 000 Arbeiter, und, mit den Familien gerechnet, rund 80 000 Menschen betroffen. Den Hauptstreikgegenstand bildet der Lohnausgleich. In einer längeren Besprechung über den Lohnkampf führt die „Kölnische Volkszeitung“ aus, daß in dem Arbeitszeitnotgesetz, das bekanntlich nur mit knapper Mehrheit angenommen wurde, von einem Lohnausgleich keine Rede ist. Da aber die Arbeitgeber, wie der Kölner Fall beweist, grundsätzlich die Forderung eines Lohnausgleiches kategorisch ablehnen, und der Schlichter mangels gesetzlicher Basis diesen Punkt umgangen habe, so erscheine eine grundsätzliche Regelung im Interesse der Eindämmung kommender Wirtschaftskämpfe dringend erforderlich. Es fehle nicht an Stimmen, die angesichts des zum Teil scharf persönlich zugespiigten Kampfes für eine Uebertragung des ganzen Falles an einen von Berlin zu bestellenden Sonderausschuß eintreten.

Köln, 14. Juli. (WFB.) In einer Versammlung der streikenden Kölner Metallarbeiter wurde mitgeteilt, daß Oberbürgermeister Dr. Udenauer an das Reichsarbeitsministerium ein Telegramm gerichtet hat, in dem er um baldige Schritte zur Beilegung des Streiks dringend ersucht.

Kein Facharbeitermangel im Baugewerbe.

Notwendigkeit einer Reichsarbeitsvermittlung.

Während im Baugewerbe auf der einen Seite die Unternehmer — wenn auch bis jetzt ohne Erfolg — Versuche machen, ausländische baugewerbliche Facharbeiter nach Deutschland hereinzuholen, sind doch immer in Deutschland selbst Tausende von Facharbeitern ohne Arbeit. Von einem wirklichen Facharbeitermangel kann nach keine Rede sein; was jedoch fehlt, ist ein gut funktionierender Reichsarbeitsnachweis. Dieser Reichsarbeitsnachweis wird erst jetzt mit der Arbeitslosenversicherung Wirklichkeit, denn die Versicherung schafft zum erstenmal eine richtige zwischenörtliche und zwischenbezirkliche Vermittlung, da nunmehr die Landesarbeitsämter organisch miteinander in Verbindung stehen.

Deutsch-polnisches Arbeitslosenabkommen.

Zwischen der deutschen und der polnischen Regierung ist ein Abkommen getroffen worden, wonach jede Regierung den Angehörigen des anderen Staates die Leistungen der Erwerbslosenfürsorge und Arbeitslosenversicherung einschließlich der Krisenfürsorge und der staatlichen Nothandbehilfe unter den gleichen Voraussetzungen und im gleichen Umfang wie den eigenen Staatsangehörigen zu sichert. Das bisher vor der gemischten Kommission für Oberschlesien schwebende Verfahren über das polnische Arbeitslosenversicherungsgesetz wurde für erledigt erklärt.

Das deutsch-polnische Arbeitslosenversicherungsgesetz ist zu begrüßen. Hoffentlich bringt es auch für ganz Oberschlesien eine ruhigere Atmosphäre und zugleich die Einstellung der ewigen Schikanen gegenüber den deutschen Arbeitern in Oberschlesien. Bekanntlich mußte vor kurzem eine Beschwerde der Gewerkschaften über den polnischen Terror auf dem Arbeitsmarkt an das Internationale Arbeitsamt in Genf gerichtet werden. Die Beschwerde ist, wie wir hören, von dem Direktor des Arbeitsamtes an die zuständige Kommission weitergeleitet worden.

Annäherung Mexikos an Amsterdam.

Teilnahme am internationalen Kongreß.

Mexiko-Stadt, 14. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der mexikanische Gewerkschaftsbund entsendet als Ausdruck des Brudergefühls für das Proletariat Europas den Arbeiterführer Samuel Judio zum Internationalen Gewerkschaftskongreß nach Paris und zum britischen Gewerkschaftskongreß nach Edinburgh.

Die Not der Saarbergarbeiter.

Saarbrücken, 15. Juli. (WFB.) Es häufen sich in der letzten Zeit die Fälle, in denen Bergleute wegen Krankheit sowie Kriegsbeschädigte, die außerhalb des Saargebietes wohnen, von den Saargebuben gekündigt werden. Die Bergarbeiterorganisationen haben deshalb Verhandlungen bei der Direktion der Saargebuben verlangt.

Am Montag, dem 18. Juli, wird wieder eine Feierschicht bei sämtlichen Saargebuben eingelegt.

Verantwortlich für Politik: Viktor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelböder; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: Dr. John Schlotzki; Lokales und Sonstiges: Fritz Rastbach; Anzeigen: H. Glöck; sämtlich in Berlin. Verlag: Fortwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin, Straße: Fowaria-Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft Paul Singer & Co., Berlin SW 66, Lindenstraße 3, Stern 1. Postbez.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.



Bücher sind Waffen im Kampf der Ideen!

Gewerkschafter kaufen ihre Bücher bei der Verlags-Gesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Berlin S 14 Inselstr. 6



BANK DER ARBEITER, ANGESTELLTEN UND BEAMTEN, A-G

BERLIN S 14 WALLSTRASSE 65
POSTSHECK-KONTO: BERLIN 3898

FILIALEN:
BREMEN, BRESLAU, DRESDEN, FRANKFURT A. M., HAMBURG

AUSFÜHRUNG ALLER BANKMÄSSIGEN GESCHÄFTE SPAREINLAGEN ZU GÜNSTIGSTEN BEDINGUNGEN

BANK-KASSENSTUNDEN VON 9 BIS 3 UHR
SPARKASSE AUSSERDEM VON 4 BIS 6 UHR
SONNABENDS VON 9 BIS 1 UHR

Berliner Ratskeller
Königstr. 15-18
Bierabteilung — Weinabteilung
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche
Heinrich Falkenberg

Restaurant Belle-Alliance
Belle-Alliance-Platz 8

Max Geist
Tabakfabrikate
Engroslager:
Stallschreiberstr. 23a
Fillialen in Groß-Berlin
Frankfurt a. d. Oder
und Stargard i. Pommern

Kaufhaus Felix Richter
Neukölln
Hermannstrasse 161

Restaurant Krampenburg
am Langen See, vis-à-vis Schmöckwitz
Treffpunkt der Arbeiterorganisationen
Gute Küche / Solide Preise
Tel. Köpenick 227, Johs. Stibbe

Restaurant Müggelwerder
Telephon: Friedrichshagen 217
Einzige Insel auf d. Müggelsee
Eigene Dampfer-Verbindung
vom Spittelmarkt: 1/2 10 u. 3 Uhr

Altes Eierhäuschen
Tropow + Plänterwald
Tel.: Mpl. 7515 Bieler Mpl. 7515

Viktoria-GartenTropow
Inh. Franz Nitschke
Am Tropower Park 25-26
88 Tel. Moritzplatz 10 609
Verkehrslokal der organisierten Arbeiterschaft — Großer Konzertgarten für 2000 Personen
Kaffeeküche
Kinderbelustigungen aller Art

Arbeiter, Angestellte und Beamte!
Besucht die Berliner Vergnügungspätze!

Vergnügungspark an der Schillingsbrücke
Köpenicker Straße 27 a
Inhaber: Geschw. Weidemann
Tägl. geöffnet! Eintritt frei!

Vergnügungspark an d. Schlesischen Brücke
Vor dem Schlesischen Tor
Inhaber: Hermann Fey
Große Attraktionen!
Riesengebirgsbahn!
Tägl. geöffnet! Eintritt frei!

Reuter-Park
Neukölln, Mainzer Str. 46-52
Reuterstraße 88
Größter Vergnügungspark Neuköllns!
Inhaber: Philipp Heimle
Tägl. geöffnet! Eintritt frei!

Vergnügungspark „Moabit“
Stromstraße 65-68
Inhaber: Paul Freiberg
Volksbelustigungen aller Art.
Jedermann herzlich willkommen!
Tägl. geöffnet! Eintritt frei!

Vergnügungspark am Kleistpark
Potsdamer Straße, Ecke Brunowaldstraße
Inhaber: Karl Schäfer
Tägl. geöffnet! Eintritt frei!

Für gute Darstellungen, abwechslungsreiche Programme u. Attraktionen, sowie Volksbelustigungen all. Art bürgt der
Verband der VergnügungsplatzInhaber Groß-Berlin.

„Oberspree“
Siedlungsgesellschaft m. b. H., C, Breitestr. 36
Holzhäuser auf Ratenzahlung, Pachtgelände auf 20 Jahre zu günstigen Bedingungen mit Vorkaufsrecht

Stadtbad Kreuzberg
Bärwaldstraße 64/67.
Aller Art medizinische Bäder für Herren und Damen.
Geöffnet täglich von morgens 9 Uhr bis abends 7 Uhr
Kassenschluß 6 Uhr :: Zugelassen bei sämtl. Krankenkassen.
Schwimm-, Wannen- und Brausebäder.

FRISIER-SALON für Damen und Herren
Gute Bedienung :: Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Bärwaldstr. 64-65

Staatl. Bad-Nauheimer GERMANIA-BRUNNEN

Natürliches Tafel- und Gesundheits-Wasser allerersten Ranges
Staatsquellenvertrieb Bad-Nauheim
Generaldepot Berlin S. 14, Stallschreiberstr. 32. Moritzpl. 10565.

„Zum Schültheiß“ Hasenheide 22-31
(früher Unionsbrauerei)
Täglich:
Großes Extra-Konzert und Solisten-Vorträge
Die Kaffeeküche ist eröffnet.
Bauerkarten für die ganze Saison pro Person 1,50 M. inkl. Steuer.

Juliuspark Rudow, Bahnhofstr.
Endstation der Linien 47 und 147
und Schloßbrauerei-Aussdiank Schöneberg
Hauptstraße 122/23 Inh.: Frau Margarete Grümmer
empfiehlt in beiden Lokalen seine großen und kleinen Säle, sowie die herrlichen Naturgärten zu allen Veranstaltungen. In beiden Lokalen Kaffeekochen

Allen Organisationen empfiehlt sich
MAURER & DIMMICK • BUCKDRUCKEREI
BERLIN SO 16, KOPENICKER STRASSE 36/38

Die Königtädtliche Dampf-Wasch-Anstalt
SO 33, Cuorystraße 1 Mpl. 3618, 8982
wäscht gut und billig

Orpheum HASENHEIDE 32-38
Ecke Graefestraße
Telephon: Hasenheide 8526-8528
Säle für Vereinsfestlichkeiten jeder Art.
Dienstag und Donnerstag für Gartenbesucher Freitanz.
Sonntags: Varieté und Tanz.

Groß-Destillation zum weißen Hirsch
Wilhelm Reimann
Kottbuser Damm 21

Butter a. Chill & Co
Eier-Kühe

Restaurant „Zum Löwen“ am Kottbuser Tor
Reichhaltige Küche
Täglich Konzert
Kugel 10, Gr. Seidel 15 Pf.
Große Mollie 25 Pf.

Filialen in fast allen Stadtteilen
Berliner Ulk-Trio
Neukölln, Lahnstr. 74/75 L

Billig. Bezugsquelle für fertige Herrenkleidung
F. Hamburg, Bln.-Siegwitz Schloßstr. 102-103
Berufskleidung
Feine Herren-Ausstattungen :: Blinde, Invaliden und Witwen erhalten 5 Prozent Preisermäßigung!

Efha Leibgerichte
Der Vorrat für Hausfrau u. Junggefelte
Efha-Werke • Berlin • Britz

Trinkt **Breithaupt-Weiße**

Residenz Casino
Blumenstr. 10
80 Fischtelefone
Wasser- u. Lichtwunder

Vereinigte Pommersche Meiereien
Günstige Einkaufsquellen für Butter, Käse, Eier, Margarine, Marmeladen und sonstige Lebensmittel
105 Filialen in allen Stadtteilen

Kulturarbeit

Sozialistische Lebensführung

Von Trude E. Schulz.

Stellen wir zuerst fest: Verzicht auf jede eigene äußere Prägung ist Schwäche. Dieses Nichtauffallenwollen um jeden Preis, dieses Streben, das eigene Ich verschwimmen zu lassen in dem strukturlosen „man“, ist Feigheit, geboren aus eigenem Minderwertigkeitsgefühl, wenn es nicht Dummheit ist. „Man“ kleidet sich so, „man“ handelt so, „man“ sagt bei dieser Gelegenheit das und bei jener jenes. Ja, wer ist denn eigentlich dieser „man“, der so willkürlich die Formen des Lebens diktieren will? Ich bin es nicht, du bist es auch nicht, und jeder Er, Sie oder Es wird es ebenfalls energisch ablehnen, sich mit diesem geschlechtslosen, aber stets als Plural gebärdenden Wesen zu identifizieren. Doch da es ein Plural sein will, müßte es schließlich eine Summe von Einzelwesen darstellen. Und hier ist seine Schwäche, bei der wir dieses anmaßende „man“ angreifen sollen. Es repräsentiert nämlich keine Summe von menschlichen Wesen, es repräsentiert nur eine Summe von menschlicher Dummheit und Gedankenlosigkeit.

Das ist vorauszuschicken, wenn von

„sozialistischer Lebensführung“

die Rede sein soll. Der Unsinn dieses scheinbar unerschütterlichen Grundgesetzes, daß „man“ so und so und so, nach ewigen, ehernen Gesetzen, sein Leben als Kulturmenschen zu führen habe, muß ausgebeugt sein.

Lebzigens gibt es ein ewiges Gesetz der Lebensführung. Aber das ist nicht ehern. Unbiegsame, starre ehernen Gesetze müssen im Strom der Entwicklung zerbrechen. Vom ewigen Gesetz aber bleibt die Grundidee; seine äußere Form wechselt mit den Erfahrungen und Erkenntnissen der Zeiten.

Das ewige Gesetz der Menschen heißt: Mensch sein. Eherne Gesetze haben im Lauf der Jahrhunderte ihr möglichstes getan, seinen Sinn zu entstellen. Der Sozialismus kämpft den Kampf gegen die falschen für das echte Gesetz.

Für jeden Kampf ist wichtig die Anzahl der Kämpfer und die Idee, die sie befeuert und neue Kampfgenossen wirbt. Für jeden Kampf ist aber auch wichtig die Form, in der er geführt wird. Ist aber der Sozialismus das Banner, um das sich die Massen scharen und von dem sie sich zu Kampfesmut und Ausdauer begeistern lassen, so ist die sozialistische Lebensführung eine der wesentlichsten Kampfformen, die ihnen zur Verfügung steht.

Sozialist sein heißt in erster Linie das sein, wofür man kämpft: Mensch, wo immer man es heute schon sein kann und darf. Die Grenzen sind eng, doch selten so eng, wie die meisten glauben. Du, Sozialist, sollst du sein, und wir, Sozialisten, wollen uns zusammenschließen und im Sinne unserer Idee, also sinnvoll, leben und handeln.

Das ist das

Gesetz unserer Lebensführung:

sinnvoll zu sein. Nicht, was „man“ uns diktiert, wollen wir tun, sondern was wir uns selber diktieren.

Dieses eigene Gesetz ist schwerer und leichter zu erfüllen als das der bürgerlichen Konvention. Schwerer: denn es verlangt immer, auch bei der scheinbar nebensächlichsten Lebensäußerung, den ganzen Menschen; leichter: eben weil es den ganzen Menschen fordert, weil es ihn nicht wie einen geistig Unmündigen mit einem diktatorischen „Du mußt“ zurechtweist.

Es gibt Menschen, die die Form für nebensächlich halten, und die es kleinlich und engherzig nennen, wenn andere auf sie Wert legen. Sie sollen sich die Frage beantworten: wie lang ist ein menschliches Leben und wieviel seiner Zeit wird von Lebensform, wieviel von Lebensinhalt beansprucht? Vielleicht lernen sie dann anders über die Bedeutung der Form urteilen. Wer nicht die Form so zu gestalten weiß, daß ihre Grenzen in den Inhalt überfließen, hat die längste Zeit seines Lebens ihres eigentlichsten Sinnes entblößt, hat sich selber, aber auch seine Mitwelt und Nachwelt, wertvollster Lebenskräfte beraubt.

Gedankenloses Leben ist verlorenes Leben. Jedes Opfer, das wir gedankenlos einer überlebten und sinnlos gewordenen Tradition bringen, geschieht nicht nur auf Kosten von Zeit und Geld, es geschieht vor allem auf Kosten einer bewußten, das Richtige, Sinnvolle wollenden Lebensführung. Wir nehmen uns damit die Möglichkeiten, uns und unsere Idee zu dokumentieren, und wir geben darüber hinaus das schlechte Beispiel der gesellschaftlichen Gedankenlosigkeit. Können wir Bürgerkreise aus dieser im traditionellen Kult erstarrten Gedankenlosigkeit auferweckt werden, so würden aus ihnen zwar durchaus nicht sofort Sozialisten entstehen. Aber es wären doch

kritische Kräfte

geweckt, die die gegenwärtigen Lebensformen — und damit die gegenwärtigen Gesellschaftsformen — nicht mehr ohne jede Lieberlegung hinnehmen. Denn darüber müssen wir uns klar sein: die bürgerliche Tradition als festes Gebäude ist der Ausdruck einer unsozialen Gesellschaftsordnung. Nur um sie zu sichern wird diese gesellschaftliche Tradition bedingungslos als Ganzes erhalten. Soziale Grenzen lassen sich ja heute, wenigstens in Deutschland, noch nirgends mit größerer Leichtigkeit ziehen — und sie werden auch nirgends mit größerer Leichtigkeit anerkannt — als in Formeln. Der französische Arbeiter in der Bluse, der sich selbstverständlich in jedes Café setzen kann, der Amerikaner, der, ob Kohlenkipper oder millionenschwerer Fabrikant, nach der Arbeit nichts anderes ist als eben „Gentleman“ — sie finden in Deutschland kein Gegenstück. Der durch die äußere Form dokumentierte Kastengeist zieht hier noch immer strenge Trennungslinien. Natürlich ist das Formale in beiden zitierten Fällen recht bedeutungslos. Aber das, wofür es eigentlich eintritt, ist ein sozial sehr wesentlicher Inhalt.

Darum soll der Sozialismus den Kampf auch gegen die traditionellen Formen des Bürgertums aufnehmen. Nicht um hier eine Anarchie zu begründen. Formen, die ihren Wert haben, bleiben auch bestehen. Würde man sie abschaffen

Das Schloß der Kinderfreunde.

Man weiß, daß die Bewegung der Arbeiter-Kinderfreunde von Deutschösterreich ausgegangen ist. Der Grazer Anton Kriisch hat zuerst, schon lange ist es her, den Gedanken gefaßt, daß die Arbeiter ebenso gemeinsam für die Erziehung, Kräftigung und Entwicklung ihrer Kinder sorgen müssen, wie sie gemeinsam für ihre politischen und wirtschaftlichen Forderungen eintreten. Hierdurch würden die Arbeiterkinder auch der Sache ihrer Klasse gewonnen, statt ihr vielleicht durch nicht- oder sogar antisozialistische Kinderfürsorgebestrebungen entzogen zu werden.

Wenn auch dieser Gedanke, von Max Winter alsbald aufgegriffen und seither mit Begeisterung propagiert, von ihm und seinen Helfern immer weiter vertieft und ausgebaut, schon vor dem Krieg größere Verbreitung angenommen und zum Entstehen zahlreicher Kinderfreundegruppen geführt hat, so ist doch das furchtbare Kinderelend der Kriegs- und Nachkriegszeit zum stärksten Agitator geworden. In dem Lande, woher die Bewegung kam, müdete besonders schweres Elend, und dort ist heute die Kinderfreunde-Bewegung am verbreitetsten. In der Republik Deutschösterreich mit ihren knapp 6 1/2 Millionen Einwohnern stehen heute rund 100 000 Genossen in der Kinderfreunde-Bewegung.

Es war 1919, als die Wiener Kinderfreunde, deren Organisations- und Fürsorgebetrieb die Hülle zu eng geworden war, sich im leergewordenen Schloß Schönbrunn Räume suchten. Dort ist auch heute noch ihre Zentrale. Der berühmte Sommerpalast der Habsburger, auf Maria Theresens Geheiß nach dem Vorbild von Versailles erbaut, liegt im Südwesten Wiens, in freier Weite. Straßenbahn und die elektrische Stadtbahn, nach jahrelangem Stillstand wieder gewagt von der roten Stadtverwaltung, führen dahin. Auf riesigem Plan zwei Obelisk, das das Torgebäude mit den anschließenden Flügelhäusern der steifen „Städt“. Dahinter der ungeheure Schloßhof mit seinen Anlagen, Beeten und plastischen Gruppen, den ausstrahlenden Alleen; alles beherrscht durch den Prachtbau des Schloßes selbst. Hier, links im vierten Stock, auf bequemer breiter Treppe zu ersteigen, bewohnt der Reichverein die ganze Etage. Hier arbeiten die Männer und Frauen, deren Namen auch den reichsdeutschen Kinderfreunden bekannt sind: neben dem Obmann Max Winter der Zentralsekretär Jalko, der Redakteur Tessaret, als Theoretiker Dr. Ranih, als Kursuslehrerin Genossin Ranih u. v. a. m.

Es ist ja nicht nur eine Verbandszentrale wie andere auch. Hier

ist ein dreijähriger Hochschulkursus für Kinderpfleger und Jugenderzieher abgehalten worden, wobei die Schüler gleich da wohnten, und werden auch jetzt noch alljährlich kürzere Kurse veranstaltet. Von hier aus wird die gesamte Organisation geleitet und mit dem „Geist von Schönbrunn“ erfüllt, werden die Lehrtage für die vielen Wochenend- oder wochenlangen Kurse in der Provinz vermittelt. Die Teilnehmer werden von Seiten der Ortsgruppen vorgeschlagen und von den selbständigen Landesvereinen ausgewählt. Die Bewegung hat in der ganzen Republik schon 276 hauptamtlich Angestellte und mehrere Hundert freiwillige Mitarbeiter mit leitenden Funktionen. Im Schloß Schönbrunn ist auch die Kinderfreunde-Verlagsbuchhandlung „Der Jungbrunn“. Ferner wohnen dort zu billigen Preisen in hübschen Einzelzimmern mit herrlicher Parkausicht eine Anzahl Studentinnen. Die Sozialpädagogik und verwandte Fächer an den Wiener Hochschulen treiben, und im fünften Stock ist eine Herberge für Arbeiterstudenten von außerhalb. Auch Unterkunft für Kinder, denen von den Kinderfreunden der Provinz das neue und das alte Wien gezeigt wird, ist vorhanden, sowie eine Kasse und eine Spielhalle für Kinder aus dem nahen Proletarierbezirk Waidling. Verpflegung wird jedoch nicht gewährt — der Verwalter Genosse Husnagel und seine Frau haben auch so schon genug zu tun.

Freund Jalko erzählt vom inneren Leben der Bewegung, so auch von den „Roten Falken“. Die Pfadfinderei übte starke Anziehungskraft auch auf Arbeiterkinder aus. Da erschien eines Tages im „Kinderfreund“ eine Anfrage, ob sich nicht Gleichgesinnte und Gleichaltrige zu einer derartigen, aber sozialistischen Gruppe zusammenschließen möchten; heute sind 7000 Rote Falken da, im Alter von 12 bis 16 Jahren. Kein Falke darf unter 12 und nur der Führer über 16 Jahre alt sein.

Die aus Schönbrunn hervorgegangenen Erzieher bilden, auch räumlich getrennt, eine Arbeitsgemeinschaft, die den neuen „Schönbrunner Geist“ pflegt; nicht wenige von ihnen hat die rote Gemeinde Wien als Leiter städtischer Kindergärten angestellt, auch andere sozialistische Stadtverwaltungen sind diesem Beispiel gefolgt. Herrichten einst in Schönbrunn spanisches Zeremoniell, die herzlose Käthe Josephy und das Intrigenpiel des Hofes — zum Schaden der Völker, so geht heute von dort der belebende und beglückende Strom der Kinderfreundschaft des sozialistischen Proletariats aus. Richard Bernstein.

— jeder müßte sie schließlich neu erfinden. Aber Formen ohne Inhalt, mit denen wir uns heute noch so viel herum-schlagen und die uns Lebenskraft und Lebenszeit rauben, sollen wir stürzen und neue, sinnvolle an ihre Stelle setzen.

Sozialismus ist unsere Religion.

Wenn wir auch nicht die Gefahr zu fürchten haben, daß sie einst, am Ziel, von einer fremden Form gefangen wird und in ihr sterben muß, so sollten wir doch jene andere erkennen, daß fremde Formen den Weg des Sozialismus immer hemmen und beschweren. Verbinden wir daher unsere Idee mit den Formen, die mit ihr organisch wachsen und sich entwickeln, damit eins aus dem anderen und im anderen „wirkt und lebt“.

Vielleicht antworten hier einige: „Aber das tun wir ja!“ Gewiß, die Sozialdemokratie hat in ihrer Kampforganisation auch gleichzeitig eine Gemeinschaftsorganisation geschlossen, die sozialistische Lebensführung im Sinne einer wahren Gemeinschaftskultur erfolgreich lehrt. Und wenn wir Sozialisten zusammen sind, so bemühen wir uns mindestens — teils mit größerem, teils mit geringerem Erfolg — nicht nur in der Idee, sondern auch in den Lebensformen sozialistische, das heißt bewußte Menschen zu sein.

Aber nicht „wir“ nur sollen es sein, wenn wir zusammen sind. Ein bewußter, sozialistischer Mensch muß jeder von uns zu allen Zeiten sein. Wer nicht sagen kann: „Ich lebe als solcher,“ für den ist dieser Aufsatz geschrieben.

Praktische Angaben lassen sich zu diesen Ausführungen kaum machen. Sie müßten sich von primitivsten Lebensformen zu Höhepunkten der Lebensäußerung erstrecken.

Ein Weg aber zu solcher Lebensführung kann gezeigt werden: Jeder muß den wahren Sinn des Sozialismus begreifen und ihn immer begreifen. Das heißt: jeder muß an die Möglichkeit glauben, eine bessere, glücklichere Welt zu schaffen und für diese Möglichkeit leben und kämpfen. Jeder muß aber auch erkennen, daß die

größtmögliche Vollkommenheit des einzelnen

wertvollste Hilfe für die Erreichung und den Bestand einer besseren Zeit ist. Deshalb aber muß jeder in allem, was er tut und denkt, auch an seiner Vervollkommnung schaffen. Nur so kann er wirklich die besten Kräfte lebendig machen, um mit ihnen seiner und unserer Idee, dem Sozialismus, zu dienen.

Das Märchen vom Großsteinemachen.

„Vom frühen Morgen bis zum Abend muß man arbeiten, sich abtun, immer auf den Beinen sein und doch kann man niemals fertig werden“, hatte die Hausfrau gestudt und mühtend Befeh, Handfeger, Müllschuppe und Staubtuch in die Nische gestellt, um ihrem Herrn Gemahl das Essen aufzutragen. Und nach dem Essen war sie wieder an die Arbeit gegangen, hatte das Geschirr abgewaschen, um dann endlich mal einige Minuten stilligen zu können, wie sie zu ihrem Mann sagte. Sie wollte lesen, aber dabei fielen ihr die Augen zu. Deshalb ging sie nach einem ganz schützigen Bild in die Zeitung ins Bett.

In der Nische aber wurden die Reinigungswerkzeuge unruhig. Der lange Besen hatte sich aufrecht hingestellt und einen großen Vortrag gehalten. In berebten Worten hatte er geschildert, wie unpraktisch die Wohnung eingerichtet sei, wobei er von den vielen Verzerrungen an den Möbeln, den Rippstühlen und Glaschischen, die auf dem Wäschepind und Spiegelschrank standen, und dem Geschirr, das in der Küche am Küchenschrank hing und sonstwo noch herumstand, sprach. Zum Schluß sagte er dann, wenn wir der Hausfrau auch noch so behilflich sind bei ihrer Arbeit, dieselbe wird niemals zu schaffen sein, wenn nicht all dieser unnütze Kram be-

seitigt wird. Dann hatte er die Anwesenden zur Stellungnahme aufgefordert. Nun hatte sich der Trainer des Schlangenmenschen, das Staubtuch, hingestellt und davon gesprochen, daß es unmöglich ist in die Ecken der Verzerrungen der Möbel und Rippstühle hineinzukommen und seine Aufgabe voll und ganz zu erfüllen, nämlich die bösen Krankheitskeime auszutreiben. Die Versammelten hatten Zustimmung gemurmelt und der Handfeger bot um das Wort zur Geschäftsordnung und beantragte Schluß der Debatte. Der Antrag wurde angenommen und der Besen nahm das Schlusswort und forderte zur Tat auf. Alle erklärten sich zum sofortigen Mit-tun bereit, als der Besen auf die Menschen hinwies, die nur immer Laten sehen wollen, aber niemals zur Tat bereit sind. Selbst die Säge, die schon lange arbeitslos war und täglich zum Nachweis ging, um Arbeit zugewiesen zu bekommen, erklärte sich zum Mit-tun bereit, wenn auch ihre Fährne von dem langen Hungern nicht mehr so scharf seien wie früher.

Nun sollte es losgehen, alle waren bereit. Der Besen schlug den Vorhang zurück und wollte eben heraustreten, als der Herr des Hauses mit der Petroleumlampe aus der Wohnstube kam, um schlafen zu gehen. Vom Licht geblendet fiel der Besen lang hin und machte ein Gepolter, daß den anderen angst und bange wurde. Aber der Mann nahm nur den Besen und stellte ihn wieder in die Ecke, während alle erleichtert aufatmeten. Dann horchten sie atemlos, ob alles ruhig wäre, und als sie sich vor der Gefahr sicher glaubten, schlich einer nach dem andern hervor. Erst der Besen, dann der Handfeger und die Müllschuppe, wie zwei Verliebte immer beisammen, dann die Säge und hinterher trübelt der Aufwächser. Als der Zug so formiert nach der sogenannten guten Stube zog, mußte er an dem Zimmer, in dem der Kinder Spielzeug war, vorbei, das verwundert zusammenließ und an den Schilbern, die der Zug mit sich führte, den Zweck der Demonstration erkannte. Kurz entschlossen ließ Hänschens Schudarre dem Zuge nach und schloß sich an.

Jetzt war man am Ziele angelangt und sofort begann der Besen aufzuräumen. Das Staubtuch hatte sich ausgebreitet auf den Handfeger gelegt, während der Besen all die Rippstühle, die nicht von selbst gemüllt waren den Platz zu räumen, auf das Tuch warf. Nur so war es möglich, daß die ganze Arbeit geräuschlos vor sich ging. Viele der Figuren sprangen von selbst freudig davon, froh, ihre Freiheit wieder erlangt zu haben. Das kleine Hündchen aus buntem Glas hätte vor Freude beinahe laut gebellt und der porzellanene Amor, der lieber im stillen und geheimen wirkte, sandte freudig einen Liebespfeil zum Handfeger und zur Müllschuppe hin- unter, die sich während der Arbeit herzten und küßten. Unaufhörlich lud die Müllschuppe den Schutt in den Eimer und in die Schudarre, die immerzu geschäftig hin- und herliefen. Als der Besen das Gerümpel beseitigt hatte, begann die Säge ihre Arbeit und schnitt alle überflüssigen Aufsätze, Kugeln und andere Dinge von den Möbeln ab. So ging es durch alle Zimmer. Wenn das Heber-stück beseitigt war, wurde das In-Unordnung-Gebrochte geordnet und mit dem ersten Morgengrauen war die Arbeit fertig. Selbst in der Schlafstube war aufgeräumt. Zwar war man hier noch vor-sichtiger zu Werke gegangen und bis auf einen Zwischenfall war auch alles gut abgegangen. Als nämlich die Säge die Kugeln des oberen Bettrandes beseitigte, kamen der Hausfrau Späne in die Nase, so daß sie niesen mußte und aufwachte. Da hatten sich schnell alle auf den Boden lang gelegt und waren unter das Bett gekrochen. Nur die Säge hatte ruhig weitergearbeitet, während die Frau ihren Mann weckte, daß er nicht so schnarben solle. Bald waren beide wieder eingeschlafen und man konnte weiterarbeiten.

Nun standen alle in der Küche beisammen und betrachteten ihr Werk. Auf einmal knarrte es. Jeder lief schnell an seinen Platz. Die Hausfrau hatte nach der Uhr gesehen. Es war Zeit, den Mann zur Arbeit zu schicken. Mit verschlafenen Augen standen beide auf, ohne daß ihnen irgend etwas auffiel. Erst als der Mann fort war und die Frau die Wohnung reinigte, bemerkte und be-wunderte sie die Veränderungen, und wie erstaunt war sie, als gegen Mittag ihre Arbeit gemacht war und sie sich hinsetzen und lesen konnte! Gegen Abend holte sie ihren Mann freudig von der Arbeit ab, was er seit den Fütterwochen nicht mehr erlebt hatte, und als er heim kam, sah er den Grund der Freude. Und sie fühlten sich wohler als je in dem einfachen, harmonischen Heim.

R. Strabann.

